SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Vom Nutzen des Psychologiestudiums für die psychotherapeutische Praxis: eine persönliche Halbzeitbilanz

Esser, Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Esser, U. (1993). Vom Nutzen des Psychologiestudiums für die psychotherapeutische Praxis: eine persönliche Halbzeitbilanz. *Journal für Psychologie*, *1*(2), 27-30. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-22158

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Erfahrungsberichte

Vom Nutzen des Psychologiestudiums für die psychotherapeutische Praxis: Eine persönliche Halbzeitbilanz

Ulrich Esser

Als ich gebeten wurde, diesen Artikel zu schreiben, war ich sofort Feuer und Flamme. Ich hatte die „Initiative zur Erneuerung der Psychologie" finanziell und ideell bislang unterstützt und wollte nun einen weiteren Beitrag im Sinne eines Erfahrungsberichtes leisten. Diesen möchte ich „Halbzeitbilanz" nennen, da ich jetzt 22 Jahre als Psychologe tätig bin und hoffe, es noch 22 Jahre sein zu können, wenn auch im höheren Alter mit weniger Arbeitszeit. Als freiberuflich tätiger Psychotherapeut und Supervisor habe ich ja die Möglichkeit, länger zu arbeiten, vorausgesetzt, die Gesundheit läßt dies zu.

Nach 16 Jahren Arbeit in einer Erziehungsberatungsstelle, die vorwiegend therapeutisch orientiert war, arbeite ich seit 1986 in freier Praxis als Berater, Therapeut, GwG-Ausbilder, Supervisor von Einrichtungen und Honorarkraft für Gruppenpsychotherapie in der Beratungsstelle, die ich Anfang der 70er Jahre mit Kollegen aufbauen konnte. Für meine berufliche Karriere ist noch wichtig, daß ich in verschiedenen Funktionen, sowohl politischen wie wissenschaftlichen, auch über den Rahmen der Erziehungsberatungsstelle oder der derzeitigen Praxis hinaus engagiert war und bin, z. B. in der GwG. Es macht mir zudem Spaß, meine persönlichen Erfahrungen wissenschaftlich zu verarbeiten und zu veröffentlichen.

Zur persönlichen und politischen Situation während meines Studiums

Ich begann Mitte der 60er Jahre mit dem Psychologiestudium, in der Zeit, in der die BRD durch die studentischen Unruhen erschüttert war. Ich fühlte mich damals politisch ziemlich zerrissen, da ich auf der einen Seite die Anliegen der Studenten sehr gut verstehen konnte, auf der anderen Seite aber auch liberale Elemente vertrat, zumal ich zu dem Zeitpunkt Mitglied der FDP war. Bezeichnend war für mich, daß ich z. B. in einer FDP-Zeitung einen Artikel verfaßte, in dem ich einige Anliegen Rudi Dutschkes verteidigte.

Entsprechend war natürlich die Stimmung an einer Hochschule, an der die Studenten sich massiv gegen die Unterdrükkung durch politische Instanzen, incl. der Hochschullehrer, wehrten. Die angestrebten gesamtgesellschaftlichen Veränderungen waren von einer derartigen Tragweite, daß eine Verunsicherung spürbar war (so wurde ich als Student in einer Arbeiterkneipe regelmäßig „angepflaumt").

Ganz wesentlich war für meine Entwicklung in dieser Zeit darüber hinaus, daß ich früh geheiratet habe und Vater von zwei mittlerweile erwachsenen Kindern wurde. Von daher stellte sich für mich die Frage der Studienführung ganz anders als für die meisten meiner Kommilitonen. Ich mußte schlichtweg relativ viel Geld verdienen, um meine Familie zu ernähren. Ich war gezwungen, extrem ökonomisch mit meiner Zeit umzugehen und habe von daher sehr früh den gesamten Studienaufbau sehr kritisch auf seine Effizienz hin betrachtet. So war es für mich dringend notwendig, in Arbeitsgruppen viel Arbeit aufzuteilen, z. B. Vorlesungen besuchen, Skripte anfertigen.

Im WS 1969/70 habe ich die Diplom-Hauptprüfung absolviert und anschließend eine Zweigstelle einer großen Erziehungsberatungsstelle zusammen mit Kollegen

aufgebaut. Meinen Auszubildenden in Gesprächspsychotherapie wage ich heute kaum mitzuteilen, daß mehrere Institutsleiter sich um mich bemüht haben und nicht ich mich um eine Stelle. Aber so war damals die Situation für junge Psychologen!

Diese persönlichen Vorbemerkungen scheinen mir notwendig, damit der Leser/die Leserin verstehen kann, unter welchen Bedingungen ich damals lebte und entsprechend das Studium erlebt habe.

Das Angebot im Psychologiestudium an der Universität Köln

Neben begleitenden Fächern wie Physiologie, Biologie, Philosophie waren die psychologischen Disziplinen: Entwicklungspsychologie, Ausdruckskunde, Persönlichkeitslehre, allgemeine Psychologie bis zum Vordiplom, sodann Tiefenpsychologie, pädagogische Psychologie, Psychopathologie, psychologische Diagnostik, forensische Psychologie, Werbepsychologie bis zum Hauptdiplom die wichtigsten Fächer. Die primär psychologischen Fächer wurden durch die Psychologielehrer U. Undeutsch und W. Salber, die beide als Ganzheits- und Gestaltpsychologen anzusehen sind, geprägt. Die Sozialpsychologie Angers, Pionier auf diesem Gebiet, bildete ebenso einen Schwerpunkt wie die Psychopathologie im Rahmen der Kölner Nervenklinik, geleitet von Scheidt. Ein Semester lang konnte ich auch R. Tausch erleben, dessen partnerschaftlicher Führungsstil sich erheblich von dem anderer Hochschullehrer absetzte.

Die beiden ganzheitspsychologisch orientierten Lehrer Undeutsch und Salber unterschieden sich in ihrer Akzentsetzung wesentlich. Während Undeutsch versuchte, die ganzheitspsychologischen Ansätze stark in die Praxis umzusetzen, z. B. im Bereich der forensischen Psychologie, der Diagnostik (z. B. Fahrereignungsuntersuchungen), entwickelte Salber damals zunächst seine Methodologie und später dann seine allgemeine Psychologie, in der er eine Synthese gestaltpsychologischer und tiefenpsychologischer Gesichtspunkte anstrebte. Undeutsch versuchte, die Studenten durch konkretes Arbeiten mit Probanden an die praktische Psychologie heranzuführen, und gleichzeitig regte er uns an, auch im diagnostischen Bereich den Menschen immer ganzheitlich zu verstehen. Salber versuchte, uns „psychologisches Denken" beizubringen und verlangte sehr viel eigenständige Auseinandersetzung mit den damals wichtigen Psychologieschulen. Für mich war noch sehr beeindruckend, daß vieles bei Salber selbst noch im Fluß und von daher durch eine hohe Lebendigkeit ausgezeichnet war. Bei Undeutsch merkte man den erfahrenen Praktiker, der uns Psychologen deutlich machen wollte, daß sich erst in unserer Berufspraxis zeigt, ob Psychologie etwas ausrichten kann.

Die Sozialpsychologie Angers war geprägt durch einen empirischen Ansatz, z. B. Kleingruppenforschung, und verlangte uns eine Menge Detailwissen ab. Es gab nicht viele praktische Übungen in dem Bereich, während in der Psychopathologie uns die Möglichkeit gegeben war, durch Vorführungen von Patienten (so umstritten das auch war) einen konkreten Einblick in Krankheitsbilder zu bekommen.

Insgesamt war das Angebot nicht so groß (mengenmäßig), so daß wir gezwungen waren, uns aktiv in Kleingruppen zu finden und uns mit entsprechenden vorgelegten Theorien selbständig auseinanderzusetzen.

Ich möchte die Nutzenanalyse in drei Abschnitte gliedern: Was hat das Psychologiestudium für meine anfängliche Tätigkeit als Erziehungsberater gebracht? Was hat das Psychologiestudium mir für meine therapeutische Tätigkeit gebracht? Was habe ich als Ausbilder und Supervisor vom Psychologiestudium gehabt?

Das Psychologiestudium als Vorbereitung für den Beruf des Erziehungsberaters

Mit 24 Jahren, aber schon Vater von 2 Kindern, wird mir das Angebot gemacht, eine Erziehungsberatungsstelle aufzubauen. Der Stadtteil Kölns, in dem die Beratungsstelle liegt, zählt nicht gerade zu den privilegierten und stellte von daher eine harte Bewährungsprobe dar. Außerdem war das Beratungsstellennetz damals nicht so ausgebaut wie heute, und es gab nicht so viele niedergelassene Therapeuten, so daß wir uns oft überfordert fühlten.

Zu dieser Arbeit paßt gut, daß ich in der Form der bei Undeutsch erlernten Diagnostik ein sicheres Handwerkszeug hatte, um auch fachkompetent vor den Eltern beste-

hen zu können. Nach und nach spürte ich aber, daß die Rolle der Diagnostik überbewertet war, es ja mehr um das Ingangsetzen von Veränderungsprozessen bei den Klienten ging. Dies hatte ich in der Hochschule nur theoretisch gelernt, wenn auch, was die Tiefenpsychologie und Verhaltenstheorie betrifft, sehr gründlich. In Kooperation mit den Kollegen, meinem damaligen Chef, einem Analytiker und Kinder- und Jugendpsychiater und einem analytischen Balintgruppenleiter zusammen konnte ich diese alten Theoriekenntnisse im Laufe der Jahre praktisch nutzbar machen. Dabei waren aber vor allen Dingen Ausbildungen im therapeutischen Bereich notwendig und unterstützend.

Als geradezu hinderlich erwiesen sich „der riesige Kopf", den wir als Psychologen mit uns herumtrugen, sowie die wenigen konkreten an der Hochschule gemachten Erfahrungen in Beratungsprozessen. Allein das Umlernen auf eine natürliche, konkrete Sprache war eine riesige Aufgabe, deren Bewältigung mir vor allen Dingen durch die gesprächspsychotherapeutische Supervision im Laufe der Zeit gelang. Aus heutiger Sicht sind mir die Defizite der Hochschulausbildung klar und deutlich. Es fehlte eine mehr praxisbezogene, tätigkeitsorientierte Kleingruppenarbeit (dabei ist mir bewußt, daß diese mit dem Personal an der Hochschule nicht zu leisten war).

Die psychopathologischen Kenntnisse, vermittelt durch Scheid und Bresser aus der Schneider-Schule der Psychiatrie, waren für die Grenzfälle auf jeden Fall hilfreich, da ich manchmal diagnostisch schnell entscheiden mußte.

Nutzen des Psychologiestudiums für meine Tätigkeit als Therapeut

In diesem Arbeitsfeld, in dem ich heute vornehmlich tätig bin, ist der Nutzen schwer auffindbar. Wenn ich mir aber meine eigenen Veröffentlichungen durchschaue, so spüre ich deutlich, daß der ganzheitspsychologische Ansatz, heute würde man „humanistisch" sagen, und das tiefenpsychologische Denken für die ersten Jahre meiner therapeutischen Tätigkeit sehr hilfreich waren. Später wurde dann der von Salber übernommene Anspruch immer deutlicher, die verschiedenen erlernten therapeutischen Strategien theoretisch ganzheitlich zu vereinheitlichen und nicht einem puren Eklektizismus nachzugehen. Dies habe ich in einem Buch über Rogers und Adler exemplarisch darzustellen versucht. Es ist mir bewußt, daß die ganzheitspsychologische Orientierung der beiden Psychologielehrer Undeutsch und Salber mitentscheidend dafür war, daß ich mich in ganzheitlichen Psychotherapieformen, nämlich der klientenzentrierten Psychotherapie und der Individualpsychologie, engagiert habe. Ebenso hat die tiefenpsychologische Ausprägung des Ansatzes von Salber sicher dazu geführt, daß ich tiefenpsychologische Erfahrungen als Supervisand und Klient aufgesucht habe, im Rahmen der neoanalytischen Schule Schultz-Henckes und der Adlerianer. Obwohl mich zeitweise die Verhaltenspsychologie und Verhaltenstherapie ihrer Klarheit wegen sehr fasziniert haben (ich komme von einem naturwissenschaftlichen Gymnasium), so hat mir das Psychologiestudium dabei geholfen, diese Ansätze sehr kritisch zu sehen.

Nutzen des Psychologiestudiums für meine Tätigkeit als Supervisor und Ausbilder

Hier möchte ich voranstellen, was ich vermißt habe: nämlich Erfahrungen in Gruppendynamik und praktische Übungen in Pädagogik. Die pädagogische Psychologie, die Salber lehrte, und die Sozialpsychologie, vermittelt durch Anger, waren weit vom konkreten pädagogischen Tun entfernt. Hier habe ich in meiner Ausbildung zum Ausbilder der GwG erheblich mehr profitiert, wenn ich auch die damaligen universitären Curricula heute nicht mehr verwende, sondern ganzheitlich personzentriert ausbilde. Auch hier macht sich der Einfluß des ganzheitlichen Denkens klar bemerkbar.

Ganz wichtig für meine Tätigkeit als Ausbilder und Supervisor ist, daß ich als Student die Art und Weise, wie Psychologie unterrichtet wurde, als nicht förderlich und effektiv erlebt habe. Es gab viele Vorträge und wenig Kleingruppenarbeit. Den Führungsstil oder Unterrichtsstil habe ich wie die meisten meiner Kommilitonen damals als autoritär erlebt. Es ist sicherlich kein Zufall, daß ich mich dem personzentrierten Ansatz (Rogers) zugewandt habe, auch was meine Ausbildertätigkeit und Supervisions-

tätigkeit betrifft. In der Ausbildung zum Ausbilder habe ich im Laufe der Jahre eine andere Form des Unterrichtens erlernt, so wie es Tausch in seinem kurzen Gastspiel an der Kölner Universität schon versucht hatte. Aber auch Gesprächspsychotherapie wurde Mitte der 70er Jahre noch lerntheoretisch vermittelt, und nicht personzentriert. Aber im Rahmen der Auseinandersetzungen innerhalb der GwG war es möglich, personzentrierte Unterrichtsformen zu entwickeln, die den Bedürfnissen der Auszubildenden mehr entsprechen. Ich hoffe auch, daß wir personzentrierte Ausbilder mehr Achtung Andersdenkenden entgegenbringen, als ich dies z. T. als Student an der Hochschule erlebt habe. Elitäres Ausgrenzen und sich besser als andere Richtungen Fühlen waren damals, wie ich glaube auch heute, gang und gäbe an der Hochschule.

Aus heutiger Sicht bin ich froh, daß ich die Entwicklung eines Berufspraktikers genommen habe, der zusätzlich in der Lehre tätig ist, und nicht umgekehrt. Ich glaube, daß ich damals instinktiv gespürt habe, daß eine Hochschullaufbahn mir nicht gut getan hätte, obwohl es mir damals angeboten wurde.

Fazit

Das Studium der Psychologie an der Hochschule zu Köln hat mir ein fundiertes theoretisches Wissen vermittelt, die Fähigkeit, Psychologien kritisch zu betrachten, inclusive aller Therapiemethoden und Moden, die auf den Markt kommen. Zudem wurde mir ein solides diagnostisches Handwerkszeug mit auf den Weg gegeben. Leider wurde der konkrete Umgang in Beratungs- und Ausbildungsprozessen nicht vermittelt, was ich durchaus bei einem entsprechenden Personalbestand an der Hochschule für machbar halte. Die Art und Weise, wie Psychologie unterrichtet wurde, hat mich eher von der Universität entfernt und erfüllt mich heute manchmal noch mit Ärger, wenn ich höre, daß die entsprechenden Umgangsformen noch immer an der Tagesordnung sind.

Literatur

Anger, H. (1965): Sozialpsychologie. In: Bente u. a. (Hg.), Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Stuttgart

Esser, U. (1985): Das Erstinterview in der Erziehungsberatung. Zeitschrift f. personzentrierte Psychologie u. Psychotherapie 1, 73-89

ders. (1988): Rogers und Adler. Heidelberg: Asanger

Salber, W. (1965): Der psychische Gegenstand. Bonn: Bouvier

ders. (1965): Morphologie des seelischen Geschehens. Ratingen: Henf

Undeutsch, U. (1966): Die psychische Entwicklung der heutigen Jugend. München: Juventa

ders. (1967): Beurteilung der Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen. In: Handbuch für Psychologie, Bd. 11, Forensische Psychologie, hg. v. U. Undeutsch, 26-181. Göttingen: Hogrefe

Aus der Praxis der Initiativenberatung (Gemeindepsychologie)

Hans-Jürgen Seel

Ein Initiativenberater ist eine Art Unternehmensberater im Bereich der zahlreichen selbstinitiierten und selbstverwalteten gemeinnützigen und gewerblichen Gruppen und Projekte. Mein wichtigstes Projekt ist die Konzeption und der Aufbau eines „Ökozentrums". Das Wort bezeichnet sowohl ein Haus mit ca. 1200 qm Fläche als auch eine (Selbst-) Organisation von derzeit 15 Initiativen und Projekten mit inhaltlich sehr unterschiedlicher Zielsetzung (von ökologischer Energietechnik über stadtteilbezogene Altentagespflege bis zu soziokulturellen und Stadtteilinitiativen). Das Ökozentrum als eine „intermediäre Organisation" (vgl. Froessler, Selle u. a. 1991) ist Teil eines größeren Projekts der ökologischen Erneuerung eines Stadtteils, von ihm sollen Anregungen zum ökologischen Wandel in den Stadtteil und die Gesamtstadt ausgehen; es